

# Laibacher Zeitung.



Nr. 109.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 12. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Mai d. J. dem Communalrathe Dr. Peter Isak zu Burgstein in Böhmen in Anerkennung seines vieljährigen humanitären Wirkens das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat zu Conservatoren der Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale ernannt, und zwar für Böhmen: den Gutsbesitzer Raoul Ritter v. Dombrowsky in Kamen, den Dr. Karl Jicinsky in Petersburg und den Director Karl Fraße in Nachod; für Salzburg: den Maler Professor Georg Pecholt in Salzburg und den Architekten Joseph Wessiken in Salzburg; für das Küstenland: den Architekten Dr. Johann Righetti in Triest und den Ingenieur Nikolaus Rizzi in Pola, und für Kärnten: den Architekten Adolf Stipberger in Klagenfurt.

## Nichtamtlicher Theil.

Wien, 9. Mai.

Der Handelsminister hat über Antrag der österreichischen Commission für die Weltausstellung des laufenden Jahres in Philadelphia im Nachhange zu den am 30. März erfolgten Ernennungen („Wiener Zeitung“ vom 11. April 1876, Nr. 83) noch die nachbenannten Persönlichkeiten zu officiellen Berichterstattern für diese Weltausstellung ernannt:

Herrn Johann Rädinger, Professor an der k. k. technischen Hochschule in Wien, für Motoren und Dampfessel;

Herrn Franz Wencelides, Maschinenieur und Werkstättenvorstand in der Maschinenfabrik von Karl Pfaff in Ottakring bei Wien, für Arbeitsmaschinen;

Herrn Anton Poschacher, Architekten in Wien, für Architektur und öffentliche Anstalten;

Herrn Karl Hüdel in Neutitschein, Hutfabricanten, für Hutfabricate und Filzwaren;

Herrn Theodor Vochner jun. in Brünn, für Gewebe und Filzwaren von Wolle und Mischungen von Wolle;

Herrn Alois Edlen v. Fejrer, Ingenieur in Wien, für Locomotive und Locomobile

und Herrn Friedrich Steiner, Privatdocenten an der k. k. technischen Hochschule in Wien, für technischen Unterricht.

## Journalstimmen.

Zwei Tagesereignisse stehen im Vordergrund der Discussion: Die Darlegungen des ungarischen Minister-

präsidenten Koloman Tisza über den Ausgleich und die Ermordung der Consuln Deutschlands und Frankreichs in Saloniki.

Die Tagespresse rühmt die Klarheit und Offenheit der Tisza'schen Darlegungen. Tisza begnügte sich nicht, das Meritorische des Ausgleichs zu skizzieren; er kennzeichnete auch den Standpunkt, von welchem der Ausgleich abgeschlossen worden ist und von welchem aus allein er auch richtig und gerecht beurtheilt werden kann. Der Ausgleich sei aber geeignet, auf beiden Seiten mit voller Befriedigung aufgenommen zu werden. Schließlich beruft sich das Blatt auf den jüngsten Ausspruch Tisza's, um darzutun, der Ausgleich müsse haben und drüben mit der größtmöglichen Majorität acceptiert und dadurch das Bekenntnis Tisza's besiegelt werden, daß „niemand Besseres erzielen könnte“.

Die Presse schildert zunächst die aus dem neuen Ausgleich für den Gesamtstaat resultierenden Vortheile und ist gleichfalls überzeugt, daß die Bevölkerung bei unbefangener Würdigung aller Daten finden werde, daß unter den gegebenen Verhältnissen ein günstigeres Ausgleichsergebnis nicht erzielt werden konnte. Bezüglich der Bankfrage entwickelt das Blatt seine Ansicht dahin, daß die bürokratischen Ranten des vereinbarten complicirten Verwaltungsinstrumentes sich in der kaufmännischen Geschäftspraxis abheben und daß die naturgemäße Entwicklung des Verkehrs auf die vorhandenen Organisationsfehler ausgleichend wirken werde.

Die Neue freie Presse billigt es im Hinblick auf die ungarischen Verhältnisse, daß Tisza seine Partei zu einer sofortigen Entscheidung drängt, wenngleich auch den ungarischen Abgeordneten die Summe der Vereinbarungen nicht vorliege. Daß die österreichische Regierung des Vortheils, der für die ungarische darin liegt, das Parlament verammelt zu haben und sofort zu einem definitiven Resultate zu gelangen, entbehre, will das Blatt nicht beklagen, weil es entschieden zweifelt, daß das österreichische Abgeordnetenhaus heute bei der unvollkommenen Kenntnis der Dinge sich nach der einen oder anderen Richtung hin binden würde.

Die Vorstadt-Zeitung meint, K. Tisza habe den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er bei der Besprechung mit seinen Parteigenossen bloß zugab, einen Ausgleich mit Oesterreich — nicht aber ein Compromiß — abgeschlossen zu haben. Auch hält dieses Blatt eine Regelung der Bankfrage ohne Erledigung der Achtzig-Millionen-Schuld für unmöglich.

Die Deutsche Zeitung verharret auch den Ausführungen Tisza's gegenüber auf ihrem wiederholt gekennzeichneten, den Ausgleich ablehnenden Standpunkte.

Das bellagenswerthe Ereignis von Saloniki erörternd, gelangt die Neue freie Presse auf Grund des vorliegenden türkischen Berichtes, dessen wahrheitsgemäße Darstellung vorausgesetzt, zu der Ansicht, daß beide Theile, Türken wie Griechen, beide gehegt und erbittert, die Verantwortlichkeit für den verübten Gräu-

treffe. Jedenfalls aber seien diese Vorgänge den Interventionspolitikern ein gesunder Handel.

Das Fremdenblatt meint, daß angesichts der verübten Gräueltat die vollständigste Uebereinstimmung unter allen Mächten herrschen werde und müsse und daß dies dem Pacificationswerk nur förderlich sein könne.

Das Tagblatt zweifelt zwar nicht, daß die Türkei 'ede übliche Genugthuung gewähren werde, aber den Eindruck des blutigen Ereignisses werde sie nicht mehr verwischen können.

Die Morgenpost glaubt nicht, daß das in Rede stehende Ereignis in politischer Beziehung ernste Folgen haben könne.

Auch die Deutsche Zeitung meint, man werde wol versuchen, aus dem Zwischenfall von Saloniki Kapital für die Interventionspolitik zu schlagen. Aber auch dieses Blatt vertritt die Ansicht, daß derartige Emeuten auf den Gang der Politik keinen Einfluß gewinnen dürfen.

Die Tagespresse erblickt in dem besprochenen Vorfall einen Fingerzeig für die Mächte, im eintätigen Zusammenwirken das drohende Unheil zu bannen und, treu der Grundidee des Andrassy'schen Reformprojectes, auf friedlichem Wege die Lösung der orientalischen Frage zu bewirken.

## Das Rundschreiben Ricards.

Das bereits telegraphisch signalisirte Rundschreiben des französischen Ministers des Innern, Ricard, an die Präfecten liegt heute im Wortlaute vor, und veröffentlichen wir im nachstehenden das hochinteressante und politisch bedeutsame Actenstück. Das vorliegende Circular ist die erste officielle Kundgebung des neuen republikanischen Cabinets, in welchem die Regierung die durch die Wahlen vom 20. Februar geschaffene politische Lage rückhaltlos anerkennt. So offen, loyal und klar hat schon lange kein französischer Minister gesprochen, als es diesmal Ricard thut. Die Bevölkerung hat nun erfahren, was die Regierung des Marschalls von ihren Agenten fordert; sie will, daß diese in erster Linie Vertreter der Republik seien. Die Republikaner werden dem Minister des Innern dafür Dank wissen.

Vorgestern — den 10. d. M. — traten in Versailles die beiden Kammern zur Fortsetzung ihrer Session zusammen. Man hat in Frankreich noch vor kurzem, und zwar nicht mit Unrecht, die Befürchtung gehegt, die Session könnte sehr stürmisch und für den Bestand des Ministeriums verhängnisvoll werden. Diese Befürchtung dürfte nun, Dank dem Ricard'schen Rundschreiben, als beseitigt zu betrachten sein. Die Sitzungen werden einen ruhigen Verlauf nehmen und die Regierung, nachdem das Land über ihre allgemeine Politik im klaren ist, ihren Standpunkt in Detailfragen, wie Amnestie, Municipalgesetz u. s. w. behaupten können.

Nachstehendes ist der vollinhaltliche Text des erwähnten, aus Paris vom 6. d. M. datirten Rundschreibens:

## Feuilleton.

### Bur Geschichte des Billardspieles.\*

Um den Ruhm der Erfindung des Billardspiels streiten Franzosen und Engländer. Ein Engländer sagt, dieses Spiel habe hal-yards geheissen, welches Wort aus ball und yard (sächsisch gyrd, Ruthe oder Stab) zusammengesetzt sei; deshalb sei jenes englischen Ursprungs. Dagegen leitet ein anderer Engländer das Wort richtiger von bille (Ball) ab, indem er hinzufügt, daß billard ein Ding für Bälle bedeute. Aber selbst die ruhmbegierigen Franzosen sind nicht einig in diesem Streite. Einige bezeichnen das Billardspiel als eine französische, andere als eine englische Erfindung. Wahrscheinlich hat sich das Billardspiel aus einem älteren, in England gebräuchlichen Kugel-Tafelspiel entwickelt. Spenser ist der erste englische Schriftsteller, welcher das Billardspiel (balyards) erwähnt, indem er sagt, das selbe mache untüchtig, und Federspiel (leide) übel den männlichen Geist. Welcher Art dieses Spiel gewesen, läßt sich nicht ermitteln. Doch erfahren wir aus Strutt's „Spiele und Kurzweil des englischen Volkes“ (zu Anfang des 18. Jahrhunderts), daß das Billardspiel nichts Anderes sei, als das Ball-Mallspiel oder Schägelspiel (im französischen paille-maille), von mall (Schlägel), welches auf einen Tisch übertragen worden. Bei diesem

Spiel hatten zwei Personen mit je einem Schlägel zwei Kugeln durch einen Bogen, gerade wie bei dem modernen Croquettspiel, hindurch zu treiben und dabei einen Kegel, den „König“, umzuwerfen. Dies alte Ballmallspiel wurde auf dem Rasen gespielt — „ein sonderbarer Zeitvertreib“, wie sich Strutt ausdrückt.

Noch ein anderes Spiel war vor der Einführung des eigentlichen Billardspiels Mode, nemlich das germanische Bellspiel. Die Bell- oder Bellsche- oder Bellsche-tafel (plattdeutsch Biltetafel, englisch shovel-board oder Schaufeltafel) bestand aus einem 15 m. langen und  $\frac{1}{2}$  m. breiten Eichentisch, auf welchem die „Bellensteinen“ mit eisernen oder hölzernen runden Scheiben spielten. Der Tisch wurde mit Graphit geglättet, damit die Steine leicht darüber hinglitten; er hatte eine muldenartige Vertiefung und einen erhöhten Rand, damit die Steine nicht herausfielen; letztere wurden aber von einem zum andern Ende mit der Hand geschoben. Es handelte sich darum, den „ausgesetzten“, d. h. ausgeworfenen Stein des Gegners zu überholen oder in die „Krippe“ zu werfen, welche am Ende der Tafel befestigt war. Dem Verlierer wurde auf einer Wandtafel neben seinem Namen ein „Schriftel“, eine „Bleischrift“ gesetzt, d. h. ein Straßtrich, ganz so wie beim Billard in der Kriegspartie (boule à la guerre), wo auch ein Spieler „ausgesetzt“ oder „Acquit“ gibt und einen Straßtrich erhält, wenn sein Ball „gemacht“, d. h. in die Lochtasche getrieben wird.

Dieses mittelalterliche deutsche Tafel- oder Bellspiel besteht noch heute, und die Bellsche-tafelbrüder zu

Breslau cultiviren es bis zu dieser Stunde im „Schließwerder“. In Schwidniz, in mehreren Dörfern Thüringens, der sächsischen Schweiz und an andern Orten spielt man es genau so, wie es im Mittelalter in vielen deutschen Städten und Dörfern gebräuchlich war. Die Bellsche-tafel in Oberdorla (zwischen Eisenach und Mühlhausen) zeigte sogar eine Verbindung von Regelsbahn und Billard; hier waren an dem runden Ende der Tafel auf einem Kreuz neun Kegel aufgestellt, welche durch Kugeln, die man mit Spielsstöcken (Queues) fortstieß, umgeworfen wurden.

In England war das Bellspiel der vornehmeren Gesellschaft des 16. Jahrhunderts ebenso unentbehrlich, wie heute des Billardspiel. Allmählich trat es gegen dieses in den Hintergrund, und gegen Ende des 17. Jahrhunderts war keine größere englische Stadt ohne eine öffentliche Billard-, und manches noble Privathaus auf dem Lande hatte seinen „Billardsalon“. Es muß also in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewesen sein, daß dasjenige Spiel entstand, welches Spenser kannte und welches Shakespeare mit einem seltsamen Anachronismus schon Kleopatra mit ihrem Eunuchen Marbrian (Antony und Kleopatra Act 2, Scene 5) spielen läßt, und von welchem Maria Stuart in einem wenige Tage vor ihrem Tode (17. Februar 1587) auf dem Schlosse Fotheringhay geschriebenen und an den Erzbischof von Glasgow gerichteten Briefe spricht, indem sie erzählt, daß man im Begriffe stehe, ihr Billard (une table de billard) an einen andern Platz zu bringen, um für ihre Einrichtung Raum zu gewinnen.

\* Das Billardbuch. Von G. Vogannil (Leipzig, J. J. Weber).



Herr Präfect! Die von der Nationalversammlung beschlossene, von den Wählern bestätigte und von dem Marschall Mac Mahon, Präsidenten der Republik, mit so hoher Rechlichkeit und Vaterlandsliebe durchgeführte Verfassung wäre zu jeder anderen Zeit hinreichend gewesen, um der neugebildeten Verwaltung ihren wahren Charakter auszubringen; allein die Umstände, welche diesen Ereignissen vorausgegangen sind und deren Wirkung nicht mit einemmal aufhören konnte, erfordern mehr. Seit einigen Jahren mochten die an der Spitze der Geschäfte stehenden Männer glauben, daß sie, weil das politische Regime noch nicht festgesetzt war, ohne sich gegen ihre Pflichten zu vergehen, offen ihren persönlichen Meinungen treu bleiben und ihren Erfolg vorbereiten konnten. Daraus sind Zweideutigkeiten und Widersprüche entstanden, welche das öffentliche Gefühl irregeführt und verletzt haben. Wir müssen daher Zweifeln, die für die Regierung schimpflich sind, ein Ziel setzen, ein Mißtrauen zerstören, das die Vergangenheit rechtfertigen kann, und im Geiste der Parteien Hoffnungen vernichten, welche heute einen aufrührerischen Charakter haben. Daher sollen Sie, wenn Sie es noch nicht gethan haben, unumwunden erklären, wer Sie sind. Sie sind der Vertreter der Republik in Ihrem Departement; Sie sind berufen, bei einem Werk der Versöhnung und Beschwichtigung mitzuwirken, dem Sie sich auf dem Gebiete der Verwaltung mit unermüdlicher Ausdauer zu widmen haben, das aber auf dem Gebiete der Politik zu keiner Zweideutigkeit und zu keiner Begünstigung Anlaß geben soll.

Das verfassungsmäßige Regime hat seine besondern Regeln, nach denen Sie auch in anderer Hinsicht Ihr Betragen richten sollen. Der für das gemeinschaftliche Werk so nöthige Einklang der organisierten Gewalten erheischt Nachgiebigkeit und Rücksicht in ihren gegenseitigen Beziehungen. Sie dürfen diese Pflicht in Ihren Beziehungen mit den gewählten Vertretungen, die in Ihrem Bereiche stehen, nicht übersehen. Es ist in Ihrer Sphäre mehr als einmal vorgekommen, daß man sich für ermächtigt hielt, sie auf Grund politischer Meinungsverschiedenheiten den Gewählten des Landes gegenüber außer Acht zu lassen. Man hatte Unrecht, und dieses Unrecht wächst im Verhältnisse zu Ihrer Verantwortlichkeit, weil es fast immer Schwierigkeiten in der Leitung der Geschäfte erzeugt. Ohne hier näher auf diese Pflichten der Höflichkeit einzugehen, welche schon durch unsere demokratischen Sitten bedingt sein sollten, will ich nur noch bemerken, daß das richtige Mittel, mit den beratenden Körpern die passenden Beziehungen zu unterhalten, darin besteht, die Befugnisse jedes Einzelnen gewissenhaft zu ehren. Diese Pflicht wird sich in dem Maße, als wir auf der Bahn des Liberalismus fortschreiten immer gebieterischer und zugleich schwieriger gestalten, denn sie legt der Regierung und der Verwaltung eine Art von Selbstlosigkeit, gepaart mit scharfer Wachsamkeit, auf. Die den Lokalvertretungen zurückerstatteten Freiheiten werden, sozusagen, von dem zusammenhängenden Ganzen der Befugnisse abgelöst, welche in den Händen der Verwaltung vereinigt worden waren. Wir müssen dem Lande die Wiederinbesitznahme seiner eigenen Angelegenheiten erleichtern und gleichzeitig darüber wachen, daß der Centralgewalt jener Antheil erhalten bleibt, der ihr zum Wohl des Staates zukommt. Die Neigung zu Uebergriffen ist natürlich in eingesetzten Körperschaften, welche die Freiheit eben erst erlangt haben. Es ist Ihre Pflicht, ihr zu widerstehen, aber ohne dabei jene eifersüchtige Sorge an den Tag zu legen, die Reibungen erzeugt und sie verschlimmert.

So wird die Verwaltung, indem sie eine allzu schwere Last niederlegt, dazu beitragen, den Staat umzu-

gestalten, ohne ihn zu schwächen. Sie ist seit Jahrhunderten eine der großen Kräfte des Landes gewesen und wird es auch ferner bleiben; aber diese Kraft muß sich zu einem neuen Gebrauch hergeben und die Nation daran gewöhnen, sich ohne Gefahr für ihre Wohlfahrt und ihr Ansehen der Freiheiten, die sie errungen hat, zu bedienen. Sie ist das Mittelglied zwischen den Bürgern und der Centralgewalt. Die Pflicht des Wohlwollens und der Unparteilichkeit, welche diese Rolle Ihnen auferlegt, wird Ihnen leicht fallen, wenn Sie erwägen, daß die Republik in der Regierung jeden Gedanken an Parteilichkeit ausschließt. Sie, Herr Präfect, vertreten eine Regierung, welche weder einer besonderen Klasse von Bürgern, noch einer Secte angehört; die Befürchtung liegt daher fern, daß der Parteigeist Ihnen Ihr Benehmen gegen die Menschen oder Ihre Entscheidungen in den Geschäften eingibt. Ebenso werden Sie, um Ihre in der Aufrechterhaltung der Ordnung und der Wahrung der gesellschaftlichen Sicherheit bestehende Sendung zu erfüllen, in der Ausübung der Ihnen gebührenden Gewalten keine Vorwände suchen, die persönlichen Rechte zu opfern, die um so heiliger sind, als sie das Recht der Schwachen ausmachen.

Die Republik verdient nur dann die Dankbarkeit des Landes, wenn sie unsern Spaltungen ein Ziel setzt, den großen, jeden Tag im Schoße einer betriebsamen Gesellschaft neu auftauchenden Interessen Genugthuung gewährt, wenn sie es endlich dahin bringt, daß das beruhigte, sich sicher fühlende, eines zwangslosen Schutzes erfreuende Frankreich des den freien Nationen vorbehaltenen Glückes theilhaftig wird, des Glückes, ihres Daseins froh und auf sich selbst stolz zu sein. Sie sind, Herr Präfect, eines der Werkzeuge dieses großen Unternehmens. Die Regierung zählt darauf, daß Sie in Ihrem Departement die Wohlthaten unseres in seiner Einfachheit so edlen politischen Regimes fühlbar machen werden. Sie sind auch in nicht geringem Maße für das Wohl der Bevölkerungen, die Sie verwalten, verantwortlich, und wenn ich mir die Resultate vergegenwärtige, die ich von Ihnen und Ihrer Kollegen Bemühungen erwarte, so glaube ich behaupten zu dürfen, daß von Ihrer Wirksamkeit das Urtheil abhängt, welches die Nationen, die uns beobachten, über die Republik fällen werden.

Genehmigen Sie, Herr Präfect, u. s. w.

Der Minister des Innern: A. Ricard.

Die gesammte republikanische Presse zollt diesem Actenstück, wie den beiden vorangegangenen, ihren Beifall.

## Englands und Rußlands Stellung in Asien.

Eine interessante Debatte über das Verhältnis Englands zu Rußland in Bezug auf deren oberndes Vordringen in Asien entwickelte sich auf Grund einer vom Baillie Cochrane diesbezüglich eingebrachten Interpellation in der letzten Freitagssitzung des englischen Unterhauses. Eine solche Interpellation wird in jeder Session eingebracht und stets von denselben Männern, die man als mehr oder weniger Sachverständige bezeichnen kann, verhandelt.

Diese ausgewählte Schar — sagt die „Englische Correspondenz“ — besteht aus ehemaligen indischen Civilbeamten und Offizieren, aus Leuten, die Centralasien als politisches Lieblingsgebiet anbauen, aus Special-Künstlern der orientalischen Frage in Europa und aus den jetzigen, so wie aus ehemaligen Mitgliedern der Regierung. Allesamt weichen sie in ihren Meinungen von einander ab. Allesamt sind sie von der eigenen Unfehlbarkeit überzeugt. Jeder redet für sich, ohne die Ansichten der anderen sonderlich zu beachten. Die Verhandlungen gestalten sich nur der Form nach zur Debatte und zumeist schließt sie ein Unterstaatssecretär mit sehr allgemeinen Auseinandersetzungen, ohne daß irgend ein Ergebnis erzielt worden wäre. In den Hauptgrundzügen entsprach auch die neueste Erörterung dieser allgemeinen Schablone und der einzige Unterschied, überhaupt der eigentlich interessante Punkt lag nur darin, daß gegen Erwarten und gegen das vorher abgemachte Programm statt des Unterstaatssecretärs im auswärtigen Amte der Premier selbst das Wort nahm, um seine eigene Stellung in der centralasiatischen Frage mit Beziehung auf die in der Titelanzeige gefallene Aeußerung darzulegen.

Herr Baillie Cochrane warf in seiner Rede einen Rückblick auf die Thaten der Russen in Centralasien. Er gedachte namentlich der Sendung Sir Douglas Forsyth nach Kaschgar, der Zusicherungen, welche Graf Schuwaloff Lord Granville gemacht, der Annexion von Khiva, der Vorschläge zur Vereinbarung über eine neutrale Zone und schließlich der Einverleibung von Kokand. Rückfichtlich Indiens gab der Redner zu bedenken, daß die Gleichgültigkeit, mit welcher England auf Rußlands Fortschritte blicke, ihm bereits schwere Einbuße an dem bei den Eingebornen so wichtigen Prestige gebracht habe. Rußland sei gegenwärtig nicht nur gegen Kaschgar, sondern auch gegen Merw im Anzuge. Merw aber liege nur 240 Meilen von Herat, dem Schlüssel von Afghanistan, entfernt, und nach Autoritäten wie Grand Duff und Lord Derby selbst sei ein Angriff gegen Afghanistan gleichbedeutend mit Krieg gegen England. Was Abhilfsmittel anbelangt, so beschränkte sich der Antragsteller auf die allgemeine Empfehlung, Eng-

land sollte gegen die Angriffe Rußlands rüsten, wie es sich gegen das Andringen einer Flutwelle auf die heimische Küste schützen würde.

Herr Cochrane, der von den conservativen Banken sprach, fand in dem angesehenen Advocaten Forsyth, einem Bruder des vielgenannten indischen Diplomaten Sir Douglas Forsyth, seinen Secundanten. Herr Forsyth, der durch eine mehrjährige Praxis als Rechtsbeistand des indischen Amtes mit den Angelegenheiten Indiens mehr als ein gewöhnlicher Beobachter vertraut geworden ist, äußerte die Ansicht, England habe sich in manchen Dingen mit Recht über Rußland zu beklagen. Dabei hielt er jedoch andererseits fest, daß die Begründung einer festen civilisierten Verwaltung in den wüsten Landstrichen Centralasiens ein Gewinn für die Menschheit sei. Zu praktischen Erwägungen übergehend, setzte dieser Redner auseinander, daß von Kaschgar und Kokand her russisches Vordringen wegen der unendlich schwierigen und für Heereszüge ganz ungangbaren Gebirgspässe nicht zu fürchten sei. Die wirkliche Gefahr drohe von Westen und Nordwesten, von Kandahar und Kabul, vom Bolan- und Kyber-Passe her. Zu beiden Pässen bilde Herat den Schlüssel. Herat stehe aber von zwei Seiten her den Russen offen, und Englands richtige Politik müsse daher auf das Ziel lossteuern, freundschaftliche und herzliche Beziehungen mit Afghanistan zu behaupten.

Von der Oppositionsseite des Hauses nahm darauf Sir George Campbell, als ehemaliger hoher indischer Beamter und gründlicher Kenner der Verhältnisse bekannt, das Wort und wandte sich sofort mit der Erklärung gegen den Premier, die ganze Frage habe einen neuen Anstrich gewonnen, seit sich Herr Disraeli jüngst als mit der Russenscheu behaftet dargestellt habe. Im weiteren Verlaufe seiner Rede kam Sir Campbell auf die Sendung Sir Lewis Pellys nach Indien und auf die jüngsten Vorgänge in Kelat als Anzeichen des Umschwungs zu einer Angriffspolitik zu sprechen. Im übrigen war er mit Herrn Forsyth zu der Annahme geneigt, daß von Kokand und Kaschgar aus keine Gefahr zu befürchten sei. Auch die Bevölkerung in Indien, versicherte er, sei durchaus nicht so ängstlich wegen der Fortschritte Rußlands, als man von manchen Seiten glauben mache. Der Anstoß zur Panique gehe gewöhnlich von den englischen Blättern in Europa aus.

Englands Stellung in Indien hielt der Redner überhaupt durchaus nicht für gefährdet und die Furcht, als ob die mahomedanische Bevölkerung nicht zuverlässig sei, erachtete er als im ganzen haltlos. Daß Rußland mit der Zeit ein sehr unangenehmer Nachbar werden könne, müsse freilich zugegeben werden. Da es aber durchaus vergeblich wäre, eine Verständigung mit ihm zu suchen, so werde England wol am besten thun, für den wahrscheinlich fern gelegenen Tag der wirklichen Gefahr mit seinen Hilfsquellen hauszuhalten, kurz, eine Politik widerstandsfähiger Unthätigkeit zu verfolgen und vor allen Dingen Afghanistan nicht zu entfremden oder zu beunruhigen.

Diesen Rath hielt Herr Buttler Johnston für gleichbedeutend mit der Mahnung, den Ranzen zu schmalen und sich gerüstet zu halten, in 20 bis 30 Jahren Indien zu räumen.

Sir Henry Havelock, Sohn des bekannten Generals und selbst Soldat mit namhaften dienstlichen Erfahrungen in Indien, war keineswegs verwundert, daß die centralasiatische Frage wieder aufs Tapet komme, da die eingeborne Armee Englands in Indien so faul und zerrüttet sei, daß sie einen Kriegstoß nicht auszuhalten vermöge.

In seiner Erwiderung verbreitete sich der Premier über die verschiedenen Punkte, welche von den vorhergehenden Rednern berührt worden waren. Zunächst richtete er sich gegen die vielverbreitete, aber irrige Ansicht, als ob mit Rußland wirklich eine neutrale Zone abgemacht worden sei. Die Einverleibung Kokands durch die Russen bezeichnete er als ein Ereignis, das jeder Beobachter der Verhältnisse habe erwarten müssen und in der That erwartet habe. Um übrigen sei ein Vordringen von dieser Seite her keine Drohung für Englands indisches Reich. Von Verständigungen, wie die unglückselige Verständigung über Khiva, die niemand verstanden habe, bemerkte Redner im weiteren, halte er nichts. Ueber die Nothwendigkeit, mit Afghanistan auf gutem Fuße zu bleiben, sei die Regierung dagegen sehr klar. Leider nur könne man nicht über die unbefriedigende Lage der heutigen Regierung in Kabul seine Augen schließen. Vor allen Dingen dürfe man nicht an Gewaltmaßregeln denken, sondern müsse sich auf freiwilligen Mittheilungsaustausch und den allmählichen Einfluß des Handelsverkehrs verlassen. Hinsichtlich der Schritte, welche kürzlich in Kelat gethan wurden und welche Sir George Campbell als Anzeichen eines Umschwungs in der Politik gedeutet hatte, wurde im weiteren Lord Northbrook, der aus den Reihen der Liberalen hervorgegangene letzte General-Gouverneur, als nicht minder verantwortlich denn sonst jemand bezeichnet. Die ihm neuerdings zugeschriebene Russen-Scheu stellte der Premier durchaus in Abrede. Er sei sich durchaus gleichgeblieben, habe stets Asien für groß genug für Rußland und England gehalten, und könne nicht einsehen, warum Rußland nicht seinen natürlichen Entwicklungsgang verfolgen solle, so lange England ihm

Es war ein Spiel auf dem grünen Tisch statt auf dem grünen Rasen. In der Mitte des Tisches war ein kleiner Bogen von Eisen oder Eisenbein aufgerichtet (port oder passe, die Pforte, genannt), durch welchen die Kugeln passieren mußten; ihm gegenüber stand aufrecht ein kleiner Regal, der König genannt. Zwei Spieler, jeder mit einem gebogenen Schlägel aus Brasilien- oder anderem Holz, trieben die Kugel durch den port und um den König herum oder in die Bandentaschen, deren drei, aber nur an einer Seite der Bande, vorhanden waren. Weder die Pforte noch der Regal durften umgeworfen werden. Die Banden waren hölzern ohne alle Stopfung. So ungefähr beschreibt uns Strutt in seiner „Schule der Erholung“ das Original des heutigen Billards. Wie man leicht erkennt, ist das Original selbst eine Nachahmung des alten Ballmallspiels, und dieses vielleicht ein Verwandter des noch älteren Bellspiels.

Hundert Jahr später hat die Mode schon ihre umgestaltende Kraft bewiesen. Der Tisch ist länglich viereckig oder auch rund und zählt sechs Taschen. Die Tafel besteht aus Eichenholz und die Banden sind mit feinem Flachs oder Baumwolle gestopft. Unter den Bandenlöchern sind Rege oder hölzerne Kisten angebracht. Es gab eine französische und eine italienische Spielmanier. Im Uebrigen sind Regal und Kugel, der Schlägel und die Pforte unverändert, nur daß die letztere aus Eisenbein besteht und die Schlägel mit Eisenbein ausgelegt sind.

(Schluß folgt.)



offen und fest zu verstehen gebe, daß es gesonnen sei, sein indisches Reich materiell und moralisch zu stärken, und daß es stets seinen berechtigten Einfluß im Oriente beanspruchen werde. Er habe stets diese Sprache geführt und Rußland habe sie nie als Drohung aufgenommen. Die heutige Regierung habe in St. Petersburg ihre Ansichten mit Aufrichtigkeit und Festigkeit kundgegeben, und es habe nie ein besseres Einvernehmen zwischen der englischen und russischen Regierung bestanden als im gegenwärtigen Augenblicke. Gerade in solcher Offenheit liege ein weit besseres Mittel zur Aufrechterhaltung guter Beziehungen als in schweigendem Argwohn, welcher nur Kurre und Kurre, ohne etwas zu thun. Weit entfernt, mit Unruhe auf die Eroberung der Tatarei durch die Russen zu blicken, hoffe er, daß die Einwohner von solcher Eroberung eben so viel Vortheil ableiten würden, als die Bewohner Indiens aus den Eroberungen Englands gezogen. Was die Titelvorgabe anbelange, so müsse Sir George Campbell so gut wie jeder andere vernünftige Mensch wissen, wie stark die menschliche Natur namentlich auch im Orient von Eitelkeit beeinflusst werde, und nie sei eine günstigere Gelegenheit geboten worden, zugleich einen Beweis von dem Interesse Englands an Indien und die Erklärung zu ertheilen, daß die Engländer fest entschlossen seien, ihre Herrschaft in Indien zu behaupten.

Nachdem der Unterstaatssecretär für Indien noch die Angaben über die schlechte Verfassung der eingebornen Streitkräfte in Indien entschieden in Abrede gestellt, wurde der formelle Antrag Cochrane's auf Mittheilung von Schriftstücken abgelehnt und die Sache war erledigt.

### Zur Stimmung in Serbien

berichtet der Correspondent der „Pol. Corr.“ aus Belgrad den 7. d. M.:

Das Ministerium Ristić ist nun endlich ein fait accompli und so interessant manche der Vorgänge hinter den Coulissen gewesen sind, welche die Wehen zu so schweren gemacht, unter welchen es zur Welt gekommen, so sehr gebietet es die Discretion, einstweilen von ihrer Berührung abzusehen. So viel kann jedoch mit Bestimmtheit versichert werden, daß das Cabinet Ristić in diesem Augenblicke keineswegs den Krieg bedeute. Die Einflüsse, unter welchen dieses Ministerium zu combinieren möglich geworden ist, sind nicht jene der Kriegspartei gewesen. Hätte sich nicht die Nothwendigkeit dringlicher denn je geltend gemacht, eine mit den Künsten der Diplomatie vertraute Persönlichkeit mit den Angelegenheiten des Landes in diesem Augenblicke zu betrauen, so würde die Berufung eines Cabinets Ristić sicherlich an den Vorurtheilen allein gescheitert sein, welche von verschiedenen Seiten derselben außerordentlich lebhaft entgegengewirkt haben.

Ristić tritt mit einem stark accentuerten Neutralitäts-Programm ins Amt. Die diplomatische Action der Mächte gestattet der serbischen Politik neuerlich beobachtend zuzuwarten. Nichtsdestoweniger kann nichts versäumt werden, um die serbische Grenze bei Alexinac in verteidigungsfähigen Zustand zu setzen. Mit der Armierung dort wird fortgefahren, als ob der Ausbruch des Krieges noch immer stündlich zu gewärtigen wäre. In und um Alexinac sind 80 Geschütze emplaced. An der Timok- und Drinagrenze sind gleichfalls derlei Schutzbatterien errichtet. General Jach hat diesertage den Munitionspark im fragjevacer Arsenal bis ins Detail geprüft. In der Suite des genannten Generals befindet sich ein englischer Major, der, wie es heißt, dem Generalstabe attachiert werden soll.

Zu höchst bemerkenswerther Weise participieren unsere Bauern an der Anleihe. Sie leisten größtentheils ihren Beitrag in Producten. Aus dem fragjevacer Kreise wurden der Regierung übergeben: 200,000 Oka Futuruz, 120,000 Oka Weizen und 50,000 Oka Hafer. Man berechnet, daß damit eine Armee von 100,000 Mann mit 6000 Pferden 3 Monate lang erhalten werden könnte. Dagegen fließt das bare Geld noch immer spärlich ein. In den Zeitungen wird dieserhalb sogar schon an den Patriotismus der Frauen appelliert, indem sie aufgefordert werden, ihren zumest aus Dukaten bestehenden Schmuck der Regierung zur Verfügung zu stellen. Würde diesem Appell Folge gegeben, so könnte rasch nahebei eine halbe Million Dukaten aufgebracht werden, da hier alles den sogenannten Dukaten Schmuck trägt.

Am 8. beginnt ein Doppelkurs in der Verbandslehre für Frauen und Männer, welche sich der Pflege der Verwundeten in einem, allerdings für jetzt kaum mehr wahrscheinlichen Kriege widmen wollen. Zwei in Staatsdiensten stehende Aerzte, die Doctoren Gontscharowski und Steits, ertheilen diesen „zeitgemäßen“ Unterricht. Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung haben sich inscribieren lassen.

### Die Vorgänge in Bosnien.

Zur Illustration der Behauptung, daß es der Pforte an der entsprechenden Kraft fehle, die verheißenen Reformen durchzuführen, erhält die „Pol. Corr.“ nachstehendes Schreiben, dessen Inhalt dieselbe jedoch mit aller Reserve wiedergibt. Man schreibt ihr nemlich aus Agram den 7. d. M.:

Die Türken des Rahija (Comitat) Stari-Majdan (das an die zumest von Christen bewohnten Rahijen von Banjaluka, Bihać, Kluc und Briedor grenzt) haben die Rajah aufgefordert, ihre — der Türken — Felder zu bearbeiten. Die Rajah hat dieser Aufforderung ihrer Schuldigkeit gemäß Folge geleistet, was jedoch nicht verhinderte, daß ein Theil derselben von ihren Brodherren niedergemacht wurde. — Wer wird sich nach solchen Vorkommnissen noch wundern, wenn man der Pforte die moralische Kraft abspricht, ihre Reformen durchzuführen.

In demselben Stari-Majdan wurden der Proto (Pfarrer) und vier angesehene Kaufleute ermordet, weil sie im Verdachte standen, der Insurrection Vorschub zu leisten. Die Christen, fernere Repressalien fürchtend, flüchteten sich aus der ganzen Umgegend in das Ormece-Gebirge, und zwar sind es namentlich die Bewohner der Ortschaften Kozinj, Zelasinovi, Tuf, Bobija, Bodovidaca, Ordanovi, Bosnjaci, Japra und Luji, zusammen über 400 Familien. Bemerkenswerth erscheint die Thatsache, daß dies die reichste Gegend ganz Bosniens ist. Zu Anführern haben sie Trifun Bundalović und Jovan Zivković (nicht zu verwechseln mit Lazo Zivković, der bei Briedor Anführer eines Trupps ist) ausgerufen. Dieselben werden höchst wahrscheinlich schon in Bälde ein Lebenszeichen von sich geben.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 11. Mai.

Die beiden Commissionen des preussischen Abgeordnetenhauses, denen das Kompetenzgesetz und die Städte-Ordnung überwiesen sind, haben, wie die „Berliner autographierte Correspondenz“ meldet, mit Rücksicht auf die Kürze des noch ausstehenden Theiles der Session und den großen Umfang der noch zu erledigenden Geschäfte ihre Arbeiten möglichst beschleunigt. „Beide“ — schreibt die genannte Correspondenz — stehen vor dem Abschlusse ihrer Beratungen; für das Kompetenzgesetz ist derselbe ein definitiver; bei der Städte-Ordnung stehen nur die noch vorbehaltene Verathung der Competenzcommission und die mit dem Kompetenzgesetze concurrenden Bestimmungen aus. Es ist demnach unzweifelhaft, daß die Berichte über diese beiden Gesetze im Laufe der nächsten acht Tage in das Plenum des Abgeordnetenhauses kommen werden; wahrscheinlich wird in der kommenden, spätestens in der nächstfolgenden Woche dort die Verathung zu Ende geführt werden können.

Am 6. d. M. abends versammelten sich in Rom 117 Mitglieder der jetzigen Opposition, früheren ministeriellen Partei, um ein Parteihaupt zu wählen. Designiert war zum voraus Quintino Sella, der Finanzminister im Ministerium Ranza, der Unterhändler der baseler Eisenbahnconvention. Minghetti und Baron Riccasoli, beide gewesene Ministerpräsidenten, hatten ihre Zustimmung gegeben; von dem dritten, Ranza, erwartete man, daß er wenigstens nicht dagegen sein werde. Zu der Parteiversammlung waren bloß diejenigen Abgeordneten geladen worden, welche am 18. März für das Ministerium Minghetti gestimmt hatten; die Dissidenten, welche damals mit der Linken stimmten, also Pecuzzi und seine toscanischen Freunde, wurden übergangen. In der Versammlung ergreift zuerst Herr Minghetti das Wort, um die Nothwendigkeit darzulegen, die parlamentarische Opposition zu constituieren, welche durch aus nicht veratorisch für die Regierung, aber bereit sein solle, ihre eigenen Anschauungen denen der Regierung gegenüber zur Geltung zu bringen. Er gebe daher seine Stimme dem Abgeordneten Sella. Dieser dankte Herrn Minghetti für seine edelmüthigen Worte und forderte die Partei auf, erst zu sicheln und dann zu wählen. Er selbst werde vor der schweren Verantwortlichkeit nicht zurückweichen, wenn sie ihm auferlegt werde. Bei der Abstimmung lauteten 114 Stimmszettel für Sella.

Inbetreff der Gerüchte, als trüge sich die Königin von England mit der Absicht, die Krone niederzulegen, wird der „Köln. Ztg.“ aus Berlin geschrieben, daß sie aus der Luft gegriffen sind. Man fand die hohe Frau bei ihrem diesmaligen Besuche auf deutschem Boden gesund und heiter. Daß die Königin nicht nach Berlin gekommen ist, erkläre sich einfach dadurch, daß sie die Repräsentation und den Zwang nicht mehr liebt und am liebsten im kleinen Kreise bekannter Personen verweilt.

Das „Journal de St.-Petersbourg“ vom 7. d. sagt über den neuesten Personenwechsel im Kriegs- und im Marineministerium zu Konstantinopel, an deren Spitze nun Abdul-Kerim-Pascha und Ahmed-Raischly-Pascha getreten sind: „Wenn wir die Tragweite dieser Veränderungen richtig verstehen, so bedeuten sie, daß der Sultan Europa ein neues Unterpfand seiner friedlichen und versöhnlichen Gesinnung geben und in den Augen seiner eigenen Unterthanen die wiederholt den Mächten ertheilten Versicherungen bekräftigen wollte, daß die Situation nicht durch Unternehmungen, deren Unzeitgemäßheit Europa einmüthig anerkannte, erschwert werden solle. Angesichts dieser versöhnlichen Haltung der Pforte wollen wir uns bei der Untersuchung einer telegraphischen Meldung des „Ruski Mir“ über neue Truppen sendungen an Mukhtar-Pascha, welche an die Grenze von Montenegro rücken sollen, nicht aufhalten. Es

scheint uns, daß, wenn man in Constantinopel auf dem eingeschlagenen Wege beharrt, die Unterhandlungen bezüglich eines Waffenstillstandes mit Nutzen wieder aufgenommen werden können und Montenegro keinen Angriff zu befürchten hat.“

Zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem Repräsentantenhaus, dessen nun der demokratischen Partei angehörige Mehrheit dem Präsidenten abgeneigt ist, ist ein offener Conflict zum Ausbruche gekommen. Das Haus hatte am 3. April beschloffen, den Präsidenten amtlich zu befragen, ob irgend welche Functionen der Executivgewalt an einem anderen Orte als an dem Regierungssitze zu Washington ausgeübt worden seien. Der Präsident hat nun am 4. d. M. eine Botschaft an das Repräsentantenhaus gerichtet, worin erklärt wird, er finde in der Verfassung ein Recht des Hauses, an die demselben gleichgestellte und von ihm unabhängige Executivgewalt eine solche Frage und Aufforderung zu stellen, nicht begründet und lehne die Antwort ab, weil er durch seinen Amtseid zur Heilighaltung der Verfassung verpflichtet sei und weil, wenn etwa eine Anklage gegen ihn beabsichtigt sei, er gleich jedem Bürger das Recht besitze, nicht gegen sich selbst Zeugnis ablegen zu müssen. Indessen bekenne er frei, daß er wie alle seine Vorgänger sich gelegentlich auch von Washington entfernt habe, aber während solcher Abwesenheiten habe er keine seiner Amtspflichten verjäumt.

### Tagesneuigkeiten.

(Kronprinz Rudolf auf der Auerhahnjagd.) Aus Reuberg, 5. Mai, schreibt man der „Grazer Tagespost“: „Am verflossenen Dinstag abends traf Kronprinz Rudolf in Begleitung des Großherzogs Ferdinand von Toscana, des Grafen Brbna v. Freudenthal, General v. Latour, der Freiherren Gemminger und Walterskirchen und des k. k. Hofraths Dr. Widenhofer zur Auerhahnjagd hier ein und wurde am Eingange des Stifstgebäudes von den Honoratioren des Dries empfangen. Derselbe nahm sein Absteigequartier in den kaiserlichen Jagd-Appartements im hiesigen Stifstgebäude. Vorgestern früh unternahm der Kronprinz den ersten Jagdausflug auf die zwischen Würzschlag und Spital gelegenen Höhen der „Summerau“, fuhr nach beendigter Jagd wieder nach Reuberg zurück und brachte als erste Jagdbeute vier prächtige Auerhähne mit. Gestern früh jagte der Kronprinz am „Steinkogel“ (Tebirin) und erlegte zwei Auerhähne. Heute morgens fand die letzte Jagd am „Glosshütter“ bei Würzschlag statt, wobei der Kronprinz abermals zwei Hähne abschoss, während ein Hahn angeschossen wurde. Nach dieser Jagd fuhr Kronprinz Rudolf nebst Suite mit dem Lokalzuge von Würzschlag nach Wien zurück. Der Großherzog von Toscana kehrte jedoch nach Reuberg zurück, um die Jagden auf Auerhähne in der Umgegend von Reuberg und Würzschlag fortzusetzen. Anfangs der nächsten Woche wird Se. Majestät der Kaiser hier erwartet.“

(Selbstmord.) Am 8. d. M. früh hat sich im pester Blockbade ein circa 62 Jahre alter Mann mittelst eines Rasiermessers den Hals durchgeschnitten und ist an Verblutung gestorben. Bei dem Selbstmörder, welcher gut gekleidet war, wurde ein Zettel mit dem Namen Alois Jordan gefunden. Durch den Badearzt des Blockbades wurde in der Person des Selbstmörders der gewesene Lederermeister und Hauseigenthümer Alois Jordan erkannt, welcher sich früh halb 6 Uhr mittelst des Propellers vor der Pfarrkirche nach Ofen zum Bruckbad begab und von dort zu Fuß ins Blockbad ging, wo er ein Bad nahm. Da er durch zwei Stunden nicht aus dem Bade kam, wurde die Badethür geöffnet. Jordan wurde bereits entseelt, mit zwei tiefen Schnittwunden am Halse gefunden. Neben ihm lag ein blutiges Rasiermesser und seine Perrücke; die Augen hatte er mittelst eines Tuches verbunden. Jordan hinterließ ein Vermögen von 200,000 fl., trotzdem lebte er sehr ökonomisch. Er bewohnte sein Haus in der Zudergasse ganz allein und hielt dort zu seinem Schutze zwei Bedienten und zwei große Hunde. Jordan war Witwer und lebte ebenso eingezogen wie sein einziger Freund, der ermordete Georg Ernyi.

(Affaire Stroußberg.) Nach telegraphischen Mittheilungen kommt die Affaire Stroußberg in Moskau nach den Gerichtsferien, also im September, zur Durchführung. Die Verhandlung wird öffentlich, und zwar in russischer Sprache, geführt.

(Wölfe.) Der in Spalato erscheinende „Avvenire“ schreibt in seiner Nummer vom 4. d. M.: Unsere Grenzbezirke sind gegenwärtig durch Wölfe von außerordentlicher Größe heimgehegt, welche sogar bei Tage in die Nähe menschlicher Wohnungen kommen. Die Bauern schreiben das Erscheinen dieser ungewohnten Gäste dem Umstande zu, daß die Berge von den In-surgenten besetzt sind und das Schießen die Wölfe aus ihren Verstecken nach den dalmatinischen Gebirgsabhängen getrieben habe.

(Zur Entdeckung der Riquellen.) Einem Schreiben des Consuls Hansa in Chartum an St. Excellenz den Herrn Sectionschef Freiherrn v. Hoffmann vom 20. März entnehmen wir folgende Nachrichten: „Eben läuft der Dampfer „Burdeni“ von Gondoloro hier ein und bringt Nachricht, daß Gouverneur Oberst Gordon von Fatilo nach Magango gegangen sei. Der König Munga hat sich mit Gordon alliiert gegen seinen Erzfeind Kabrega, welcher, von der zweifachen Feindesmacht unterdrückt, sich, ohne einen Zusammenstoß anzunehmen, nach Mbinzi zurückzog, wohin er über Muli hinaus nicht weiter verfolgt wurde. — Der Dampfer in Dufilé ist complettiert und wird in diesem Augenblicke schon den See unter dem Commando des Herrn Gessi besichtigen.“ Da die Straße von Dufilé bis zum Albert Nyanza bisher die letzte noch unerforschte war, so stehen



